

Aus schweizerischer Dichtung : Gedichte von Carl Friedrich Wiegand

Autor(en): **S.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Alpen : Monatsschrift für schweizerische und allgemeine Kultur**

Band (Jahr): **5 (1910-1911)**

Heft 7

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-751338>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Aus schweizerischer Dichtung

Gedichte von Carl Friedrich Wiegand *

Wir bringen im folgenden einige Proben aus dem vor wenig Monaten erschienenen, vornehm und geschmackvoll ausgestatteten Gedichtband des Zürcher Poeten zum Abdruck. Wie man sich erinnern wird, wurde das Buch schon in der Dezemberrummer flüchtig besprochen. Nichtsdestoweniger möchte ich hier nochmals die Gelegenheit ergreifen, um mit Nachdruck auf dieses neueste Werk Wiegands hinzuweisen, dessen Gedichte sich durch eine Reife und eine künstlerische Vollendung auszeichnen, wie man sie nicht allzuoft antrifft und die ihn ins Bordertreffen der lyrischen Produktion unserer Tage rücken.

S.

Statue im Grünen

Blank dehnt du die schönen Glieder,
 Wenn auch bang dein Atem stockt.
 Aus dem Stein herausgelockt,
 Blickest du leidend auf mich nieder . . .

Meine jungen Birken neigen
 Vor dir tief das zarte Grün.
 Hinter deinem Bilde steigen,
 Wachsend in den Sternenreigen,
 Dunkle Zedern ernst und kühn.

Hundert Arme reckt die Garbe
 Dir am Fuß das Farrenkraut,
 Doch dein Auge schweigt und schaut,
 Und dein Mund spricht herb: ich darbe!

Ach, wir müssen beide warten,
 Bis das Leben dunkler wird . . .
 Abends komm' ich in den Garten!
 Leuchtend durch das Laubwerk irrt
 Hell ein Schein, mir Licht zu geben,
 Und ich wandle auf ihn zu —
 Sieh, der Garten ist mein Leben,
 Und der Gott darin bist du!

* Stille und Sturm. Neue Gedichte von Carl Friedrich Wiegand. Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart und Leipzig.

Staub

Es geht Gewaltiges über die Erde,
Erzhufig dröhnt sein Gebieterschritt,
Und hinter ihm stürmt die Menschenherde
Und winkt: Komm mit!

Gold führt der Strom der dunklen Erde,
Was reif, verfällt dem Ernteschnitt!
Kein Glück, kein Herbst reift meiner Erde.
Wer nimmt mich mit?

Ich sattle die Hoffnung und jäume die Pferde,
Mein Schwerthieb spornt zum letzten Ritt.
Gewaltiges zwang mich an die Erde.
Ich konnte nicht mit.

Drum grab' ich die Hände in die Erde
Und fühle die Schmerzen, die ich litt —
Hab du Erbarmen, Mutter Erde,
Nimm du mich mit!

Tropfen im All

Glitzernd küßt der Strahl mich wach —
Spring' ich hell vom Halme,
Fließ' ich wie ein Stern im Bach
Talab durch die Alme,
Und ich wandre durch das All
Eines Tages Kürze,
Bis ich früh im Wasserfall
In die Tiefe stürze . . .

Sonntag

Erquickt harrt noch die ganze Stadt
Urwüchsig auf die Frühe!
Die Knospe spricht zum Blütenblatt:
„Nun, Herz, brich auf und blühe!“

Da sprang der Kelch. Die Amsel rief:
„Die Post ist eingetroffen!“
Am Fenster liegt ein Liebesbrief —
Mein Herz, nun kannst du hoffen!

Zur See

Bub, fahr beizeiten in die See,
Ein echter Seemann zu werden!
Die heiße Liebe, das herbste Weh
Wächst aus der See —
Es gibt nichts Wildres auf Erden!

Millionen stöhnen in Stadt und Turm
 Und sind hinter Mauern versunken!
 Wieviele sind in Kampf und Sturm
 Auf offenem Meere ertrunken?
 Drum fahr beizeiten in die See,
 Dann wird was aus dir werden!
 Die Weltmeerliebe, das Weltmeerweh
 Wächst aus dem Sturm auf hoher See —
 Es gibt nichts Größres auf Erden!

Traumliebe

Im Licht der holden Mondnacht ruhe
 Tret' ich im Traum in deinen Traum
 Und löse meine Wanderschuhe
 An deinem Bett — und atme kaum.
 Vom Garten schwillt der satte, warme
 Erdhauch und glüht wie im August —
 Ich aber löse deine Arme,
 Die sanft verschränkten, von der Brust.
 Wie Scham erblühen deine Wangen,
 Doch schlägt dein Herz im Schlaf mir zu,
 Als sprächest du mit Scheu und Bangen
 Zu mir zum ersten Male: Du!
 Erfüllung atmen wir und Friede —
 Du hebst im Wunsche Mund und Sinn,
 Dein Auge lächelt hinterm Lide:
 So frag doch nicht — und nimm mich hin!

Das Bild des Erstlings

„Deinen Jungen — den möcht' ich noch sehen! —“
 Sprachst du lächelnd, selig in Gedanken,
 „Einmal nur — dann mag es abwärts gehen,
 Und dem Himmel will ich dafür danken.“
 Jahre schwanden. Nun es mir gegeben,
 Daß ein Sohn mir lächelt, will ich's halten,
 Weil du fern, sollst du im Bild erleben,
 Mutter, wie wir seine Händchen falteten . . .
 Heute saß er endlich mir in Ruhe —
 Mutter, wüßtest du, wie schön das Bübchen!
 Und ich malt' ihn ohne Hemd und Schuhe,
 Rosenrote Beine, Wangen, Grübchen . . .
 Grade, als ich bei den blonden Locken,
 Traf es mich, als wenn die Sonne schwindet,
 Und der Herzschlag will mir dunkel stoßen —
 Ich vergaß es ja, daß du erblindet!

Sein Ebenbild

Als in dem starren Totenhemde
 Mein Vater steif und schweigend lag,
 Kam meine Schwester aus der Fremde
 Am dritten Tag.

Sie stand und schwieg. Als wär' es gestern,
 Seh' ich sie noch, wie sie da stund,
 So aufrecht unter ihren Schwestern,
 So hoch die Stirn, so fest der Mund!

Da glaubt' ich: jede Seele findet
 Den ew'gen Weg durch Dorn und Stein,
 Wenn sie Entschlafnen sich entwindet,
 Um Leben in dem Kind zu sein!

Mir war's, als ob ihr Antlitz trüge
 Die Hoheit des verschlossnen Munds —
 Als sprach' ein jeder ihrer Züge:
 „Er ist noch mitten unter uns!“

Ein Abend müßt es sein . . .

Ein Abend müßt' es sein im tiefsten Sommer,
 An dem die Blumen trunken stillestehn —
 Da könnt' es sein, da müßte es geschehn!
 Ein Abend macht uns gütiger und frommer . . .
 Beruhigt säßen wir und harrten,
 Die Stirnen hell, die Hände in dem Schoß,
 Da löste sich ein Stern vom Himmel los —
 Du kämest zu uns durch den stillen Garten!

Es könnte nur an einem Abend sein,
 Vor dessen Stille zögernd ständ' die Nacht,
 An dem die Luft, wie Labjal und wie Wein,
 All das, was uns getrennt, vergessen macht.
 Die Wolken, die im Blau sich flüchtig lösten,
 Sie zögen silbern über Berg und Land,
 Da kämest du, den Tau im Kelch der Hand,
 Um uns zu laben und um dich zu trösten . . .

Ein Abend müßt' es sein, aus dessen Hüllen
 Die Liebe strömt wie schwerer Blütenhauch —
 Da teilte sich der große Rosenstrauch,
 Du trätest aus dem hoch umdornten Flor
 Der weißen Rosen, wie du bist, hervor,
 Um unsere Seele randvoll anzufüllen.
 Die Glut verging. Ein Leuchten läg' im Stein
 Der Garten atmet mit uns ein und aus.
 Wir schauten nur ins Auge uns hinein,
 Und du gingst mit uns in das kühle Haus . . .